

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 12 (1930)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblätter, Zürich
Administration und Inseraten-Abteilung: Frau H. G. ...
Druck und Expedition: Buch- und Kunstverlag H. Peter, Pfäfersch-Zürich, Telefon 60.

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Jahr ...
Einzelnummern: ...

Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareille ...
Abdruck: ...

Wochenchronik

Die Weltbank-Session der Bundesversammlung

Seit den Jahren des Weltkriegs, da die Ernennung des Generalrats und die Erteilung der außerordentlichen Vollmachten an die Landesregierung den sofortigen Zusammenritt der eidg. Räte erforderlich waren, wurde bei der kurzen Session vom 24. und 25. Februar zum erstenmal, daß der Bundesrat wieder von einem verfassungsmässigen Einberufungsrecht Gebrauch machte. Im gewöhnlichen werden die außerordentlichen Sessungen durch Beschluß der Bundesversammlung bestimmt.

Die Zukunft erst kann weisen, wie sich die Internationale Bank für unser Land auswirkt. Indem man sie auf den neutralen Boden der Schweiz verlegt, wurde der gute Wille bekundet, sie widerstrebenden politischen Einflüssen zu entziehen. In einer Besetzung darf man sie schon jetzt als Schritt machen zum Frieden begrüßen, denn an ihre Gründung ist die Ausübung des Youngplans geknüpft und damit die unverzügliche Räumung der noch besetzten Rheinlandgebiete.

Die Zollvereinfachungskonferenz in Genf hörte in der allgemeinen Debatte eine Rede von Bundesrat Schulthess, des Führers der schweizerischen Delegation, mit großer Aufmerksamkeit an. Von Interesse ist es, aus dieser Rede herauszuhören, was der Mann der Praxis von den gegenwärtigen Projekten denkt, die über die Ziele der Konferenz hinaus zu einem Zollfrieden und damit zur wirtschaftlichen Sanierung Europas führen möchten. Herr Schulthess sagte unter anderem:

„Was zunächst die für später vorgesehene Aktion anbelangt, so möchte ich des bestimmtesten erklären, daß wir weder von einer europäischen Zollunion noch von Panuropa träumen. In der Wirtschaft führt nur die langsame Entwicklung vorwärts. Die Revolution, auch die friedliche, ist in jeder Form zum Scheitern verurteilt. Deshalb besteht durchaus kein Grund, der heute in Diskursion stehenden Maßregel mit dem Einwand zu begegnen, daß sie uns in das Gebiet unklarer Pläne führe und uns in alle möglichen Schwierigkeiten verwickeln könnte. Wenn Zeit und Möglichkeit für eine Disziplin des großen europäischen Wirtschaftsproblemes gegeben sind, so werden nur einfache und beständige Lösungen in Betracht kommen können. Lösungen, die gleichsam naturgemäß aus den jeweiligen Verhältnissen herauszuwachsen.“

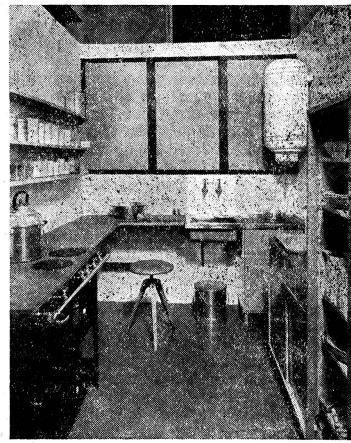
Im letzten erklärte Bundesrat Schulthess die Bereitschaft der schweizerischen Regierung, die Hand zu einer eingehenden Prüfung des Problems des Zollfriedens und zu Maßregeln zu bieten, die geeignet wären, eine Verbesserung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage herbeizuführen. Er erklärte, daß er bereit sei, die notwendigen Schritte zu tun, die notwendig sind, um die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, die notwendig sind, um die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, die notwendig sind, um die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen.

ungen über Kontrolle und Besteuerung des Branntweines und des Schnaps Handels, sie enthält noch Kernpunkte für die Förderung unserer Obstverwertung, die jedem Kenner der Verhältnisse Freude bereiten. Hinter den schlichten Worten — die Gesehgebung fördert den Tafelobstbau und die Verwendung der inländischen Brennereirohstoffe als Nahrungsmittel und Futtermittel — liegen Schätze verborgen, die man etwas ans Tageslicht holen muß.

Der schweizerische Obstbau hat sich entgegen dem Rat einzelner Führer zu einseitig auf Massen- statt auf Qualitätserzeugung eingestellt und produziert viel zu viel minderwertiges Mostobst. Hunderttausende von Birnbäumen liefern gerbstoffreiche Birnen, die ungenießbar und zur Süßmostherstellung ungeeignet, daher nur zur Herstellung von Gärmost und Obstjahren verwendbar sind. Viele Birnbäume müssen durch Apfelmäuler ersetzt, viele schlechte Apfelsorten auf gute umgepfropft werden. Der Apfel ist in bezug auf Gehalt, Haltbarkeit und Verwendungsmöglichkeit der Birne überlegen und für die höchste Entmischung in der Obstverwertung ist nur der Apfel geeignet. Unsere Obstsorten müssen sorgfältiger ausgewählt, die Bäume besser behandelt, geschnitten, gebündelt, bespritzt und die Früchte sorgfältiger gepflückt und gelagert werden. Eine durchgreifende Modernisierung unseres Obstbaues erfordert aber 1—2 Jahrzehnte Zeit und erhebliche Mittel.

Doch schon heute lassen sich große Erfolge erzielen bei richtiger Verwendung des jetzt von unseren 12,5 Millionen tragfähigen Obstbäumen geschnittenen Obstes. Der Frischobstkonsum, der in den letzten Jahrzehnten durchschnittlich nur 44,5 Prozent betragen hat, kann sofort wesentlich gesteigert werden. Der Obsthandel sollte viel mehr als bis anhin direkt vom Produzenten zum Konsumenten unter Ausschaltung des Zwischenhandels erfolgen. Gemeinnützige Verbände sollten für die Industrieobstverwertung, der meist die Keller und im Herbst auch die nötigen Geldmittel zum Ankauf von Obstsorten fehlen, große Obstkäfer anlegen und sie dann ohne Zwischenhandels im Laufe des Winters verkaufen. Durch Frachtermäßigung kann der Obsttransport erleichtert und auch Obst der Bergbevölkerung zugänglich werden. Durch Kühlung, gereinigtes Obsthandeln und Aufzuchtung ungenügendes Obst über den großen Wert der Obsthandlung könnte der Frischobstkonsum mächtig gefördert werden.

Wir haben bis jetzt vielfach dem fremden Obst den Vorzug gegeben und das Schweizerobst konsumiert in den letzten Jahren durchschnittlich für 46 Millionen Franken fremdes Obst und Obstprodukte. Das bedeutet eine schwere Schädigung einerseits für unseren Obstbau und die bedrängte Landwirtschaft



Küche auf der Ausstellung im Basler Gewerbemuseum: Die praktische Küche 9. Februar bis 16. März. (Siehe unser heutiger Artikel: Die Werkstatt der Frau.)

und andererseits für die unbemittelte Bevölkerung, weil sie für das fremde Obst 2—5 mal mehr bezahlen muß als für das einheimische. Die größte Ertragsaufwand dem Gebiete der Obstverwertung ist jedoch die Süßmosterei. Süßmost ist verflüssigtes Obst und die große Obstkonserve der Zukunft. Was die Konserven in unserem heutigen Leben bedeuten, erkennen wir sofort, wenn wir Umhau halten in Lebensmittelgeschäften oder grüchlichen in die Vergangene. Noch vor 100 Jahren trat immer Leuzerung und Hungersnot ein, wenn Ernten schlecht ausfielen. Heute ist Hungersnot aus allen Kulturstaaten verbannt, teils weil der Weltverkehr reich und billig den Güterausgleich ermöglicht, teils wegen der großen Entwicklung der Konservenindustrie. Die Konservenindustrie gehört zu den größten Ertragsindustrien der Heutzeit und Süßmost ist die große Obstkonserve, sie enthält alle wertvollen Obstbestandteile, Zucker, Frucht säuren, Mineralstoffe, Eisen, Vitamine etc. und teilweise noch in konzentrierter Form als das Obst selbst. Süßmost ist deshalb noch ein verarbeiteter Obst, Obsttrester ein verarbeiteter Obst. Süßmosterei ermöglicht die rationelle Verwertung des Obstes, das nicht mehr die Qualität von Tafelobst erreicht, Schönheitsfehler aufweist, aber doch im Gehalt gut und gesund ist. Süßmost enthält bis 15 Prozent Gehalt, im Durchschnitt mehr als die Milch

Referate und Diskussion in beiden Räten bemerken, daß man die Bundesräte für die Weltbank-Erklärung studiert und die Auswirkungen der Tätigkeit der Bank für das schweizerische wirtschaftliche und politische Leben unter die Lupe genommen hat. Es waren die Vertreter von Basel, Bern, Lucerne, Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug und Glarus, die auf Umänderungen und Lücken in der Verfassung, in Statuten und Grundgesetzen der Bank aufmerksam machten, und vom Bundesrat nähere Auskunft über verschiedene Punkte wünschten. Ihre Hauptfragen waren die, ob die Schweiz als Sitz der Bank nicht wider Willen an die Goldwährung gebunden sein könnte und wie es sich mit der Möglichkeit der Schweiz, Nationalbank in der Internationalen Bank verhalte, wenn die Schweiz die Goldwährung aufgeben würde? Ob sich durch die Internationale Bank nicht ein Kanal öffne, durch den in Zeiten, da die Schweiz die Goldwährung verliert, ihr Gold abfließen könnte? Und im allgemeinen, ob nicht die Gefahr bestehe, daß die schweizerische Währungsposition dem Einfluss der Internationalen Bank erliege und ihre Selbständigkeit verliere? — Ein etwas trübselige Einstellung der Herren von Basel und Lucerne, die in den Darlegungen von Oberrichter Dr. Sonderegger, Heiden, im Basler „Landbote“, die im Verlauf der Session da und dort eingelesen wurden. Einzelne der Fragen wurden von den Kommissionsreferenten Nationalrat Schupbach und Bundesrat Cécile, und von dem Bundesrat Motta in bezüglichen Sinne beantwortet, normalerweise mit dem Hinweis auf das in den Statuten der Bank (Art. 20) festgelegte Verbot, das der Schweiz gestattet, gegen unliebsame Geschäfte der Bank Einspruch zu erheben. Bundesrat Motta stützte sich in seinen Ausführungen auf das Gutachten einer ersten Autorität, auf Professor Bachmann, Direktionspräsident der Nationalbank, der als schweizerischer Delegationsführer im Haag bei der Beratung des Youngplans mitgewirkt hat. Er appellierte an die Räte, Vertrauen in die Sachkenntnis und die Einsicht der schweizerischen Delegation zu setzen, die ihr Möglichstes getan hat, um weitgehende Garantien für die Schweiz zu erhalten.

Ausland

Die Frottenabstufungskonferenz in London ist auf einem Tiefstand angelangt. Was jetzt vorgeht, steht im großen Gegensatz zu den Abstufungskonferenzen, die man an den Verlauten von Washington als Amerikafahrt geknüpft hatte. Nach allen Nachrichten hin räumen sich Schwierigkeiten auf, umso höher, je mehr die Beratungen aus dem Stadium der allgemeinen Erörterungen an die Beratung der einzelnen beteiligten Staaten überführen. Frankreich, der auf die Spitze getriebene französische Parlamentarismus hat das Ministerkabinett, das nachfolgendes Kabinett von Lardieu, die Regierung zu einem Zeitpunkt am gleichen Tage zu sitzen, an dem sie sich der Kammer verabschiedete. Was wird kommen? Geht es noch vorwärts? In der Zwischenzeit wird man sich wohl in Paris und in London über die Verhältnisse des Arbeitsfeldes, aber für eine erprobtere Politikgestaltung, sowohl innenpolitisch, wie außenpolitisch, sind diese parlamentarischen Sprünge wenig förderlich.

Die alkoholfreie Obstverwertung

Von Dr. A. Hartmann.
Die am 6. April 1930 zur Abstimmung kommende Verfassungsgrundlage zur Alkoholverwertungsbeschränkung beschränkt sich nicht auf Bestim-

der Umgebung wird hinaus. Für das mondäne Treiben, dem sie zwar aus fernem und oft auch aus innem Jang immer wieder einmal verfällt, hat sie das trübselige Wort leitet auf der raschen Jugend, denn sie durchschaut es in seiner ganzen Hohlheit. In Carlisle trat ihr nun der Mensch entgegen, der aus persönlicher Zuneigung heraus sich ihrer Studien verständig annehmen. Mit treuer Beharrlichkeit weiß er auf den Segen systematischer Schulung und regelmäßiger Arbeitsleistung hin. Indem er Überlegungen aus Schiller und Goethe anregt, thematisiert er doch immer wieder einmal aus dem ersten Studium überdenkt und selbst einen Stundenplan für die Freundin aufstellt, sucht er Jane's geistige Energien auf konkrete Aufgaben hinzuwenden, aus deren Bewältigung er Frieden und Ruhe für ihr unruhiges Gemüt erhofft. Bei allem Ehrgeiz aber, aller großen geistigen Begabung und trotz der Heftigkeit ihrer wiederholten Anläufe springt die Schilferin doch immer wieder einmal aus dem wohl ausgearbeiteten Plane ihres Lehrers heraus. Ihre Anlage drängt sie wohl zum verfeinerten Gemütle der Geisteswerte, eine eigene literarische Leistung aber bleibt ihr zeitweilig verlagert, — wenn man nicht die hier vorliegenden Briefe in ihrer Lebendigkeit, ihrer trübselig gefärbten Anmutlichkeit, ihrem geistreichen Humor und einer gelegentlich durchschimmernden Bescheidenheit in diese Reihe zu stellen wagt.

Das einzige Wesens, das ich je mit meiner ganzen Seele liebte, hatte meinen Körper und mein Gemüt geschwächt. Zerbrechungen verschiedener Art hatten meine arbeitsamen Gemüthsseiten gelockert; ich hatte keinen Ratgeber, der mich führen konnte, keinen Freund, der mich verstand; der Polariter meines Lebens war untergegangen, und die Welt schien eine leere Wüste.“ In diese Worte leuchtet nun plötzlich die Kleidung des jungen Carlisle hinein. Dieser, damals ein völlig unbekannter Schriftsteller, der sich durch die harte Arbeit eines Daseinsleiters mühsam die Mittel für die Hebung seines Lebens erwirbt, wurde durch einen befreundeten Freund der Frau, seiner und ihrer Mutter eingeführt. Ein erster, flüchtiger Brief spricht schwärmend von ewigen Stunden, die zusammen verbracht wurden, nennt sehr bezeichnend für das spätere Verhältnis eine Anzahl Bilder, deren Studium er vorküßelt. Auf dem Wege über die deutsche Grammatik glaubte sich der einflussreiche Freund leicht die Zuneigung der kaisersüchtigen kleinen Dame zu erwerben! Doch auf den schmerzvollen Brief mit der Anrede an „Meine liebe Freundin“ und dem empfindlichen Schlusswort: „Addio, dona cara mia!“ wird der sogar orthographisch unrichtig angepöbelte Herr „Carlisle“ nur ein konventionelles, wohl von mütterlicher Begabung inspiriertes Willkommen der Tochter mit „Empfehlungen und Dank“. Das Studium der Bücher allerdings unterließ nicht, denn, wie Carlisle selbst von Anfang an es richtig spürte, lag in seiner geistigen Überlegenheit und Stärke das wesentliche Element, das Jane zu dem ihr geistlich durchaus unebenbürtigen, ungeliebten, lärmlichen und armen Bauernjunge hinanz. Ein ungeliebter Ehrgeiz und eine dunkle Sehnsucht trieben sie über den eng gefassten geistigen Rahmen

„Wilhelm Meisters“ einen Hauptplatz einnehmen. Er läßt Einblide tun in die Kämpfe, die ihm aus keiner untergeordneten äußeren Stellung und dem Bewußtsein höherer Berufung erwachsen; stets ist er ihres festeren Wertes gewiß und braucht die Aufmunterung und Stärkung durch die „Liebe und treue der Gläubigen“. Aber über den tief intellektuellen Zusammenhang hinaus sucht er von allem Anfang an und immer neu Jane in eine enger menschliche Bindung zu ziehen. Oft und lange erhebt er dabei lächerliche Entwürfe. Das viel bewunderte und eigenartige junge Mädchen gewöhnt sich nur langsam und nach vielen inneren Kämpfen an den Gedanken einer Ehe. Die Beweggründe dagegen mögen nicht so sehr in Carlisle's ungenügenden äußeren Umständen gelegen haben, denn sie spricht von der Armut an seiner Seite in mutigen und vertrauensvollen Worten. Vielmehr waren es wohl mangelnde ihr selbst nicht deutlich durchschaubare — und auch für sie nicht klar ersichtliche — seelische Hemmnisse, die sie nur langsam und zögernd in die Verbindung annehmen ließen. Doch die letzten Briefe vor der Verheiratung verraten Angst und Unentschiedenheit, die nun aber das endgültige Wissen um die schicksalshafte Zusammengehörigkeit überdauert. Die Liebesbriefe Carlisle's und seiner Jane geben Aufschluß über zwei starke Persönlichkeiten, deren vornehmliche Beziehung weder problematisches noch fatalistisches war. Auch Carlisle's Geschichte in die langjährige, aber durchaus nicht immer harmonische Ehe überblicken daher kann. Im besonderen war es Jane, die unter dem unerbittlichen Arbeitseifer des Gatten sich zurückgelehrt fühlte und von seinem Genie die eigenen Gaben verdunkelt sah. Carlisle „liebte sie, liebte sie innig; aber während seiner Arbeit ließ er sie, wie jeder andere Schaf-

Beuilleton

Carlisle's Liebesbriefe.

Carlisle's vornehmlicher Briefwechsel mit seiner Freundin und späteren Gattin Jane Welfch wurde schon vom Drell Hüßli Verlag in zwei schönen Bänden deutsch herausgegeben. Die Einleitung der Liebesbriefe durch den Herausgeber ist ein wertvolles literarisches Einbild in das Verhältnis und seine Bedingtheit durch die vorhergehenden Jugendverhältnisse der Schreibenden. Der englischen Ausgabe hatte schon der Kette Carlisle's eine lebensvoll-bemerkende und daher sicher von Einbildungskraft nicht frei Charakteristik der Menschen und Beziehungen mitgegeben. Vor allem aber redlicherweise für die einflussreiche Liebe von der Welfch für die Verheiratung dieser von Thomas Carlisle nicht zur Publikation sondern zur Vernichtung bestimmten Briefe. Diese Faksimile geben einen fröhlichen, wie es scheint unbefangenen Herausgeber der Briefe bedeutet für uns deutsche Leser im Bande keine Notwendigkeit, da wir von dessen willentlichen und unwillentlichen Schwächen nicht wissen. Sie sind uns eher eine Bestätigung des reinen Genusses, da wir nun so plötzlich in den Kampf der Ansichten und Auffassungen hineingezogen werden. Die Briefe allein aber frechen genug: da sie Jane Welfch, ein zartes zwanzigjähriges Mädchen, das mit keiner liebenden, aber wenig verständnisvollen Mutter auf einem Landhause bei Emsburg lebte. Der Vater, ein Arzt, bedeutender Mann, herzogtrugender Erzieher der Tochter, war vor kurzem gestorben und hatte sie in ihrem Verlangen zurückgelassen. In einem der Briefe, die Jane an Carlisle richtete, heißt es darum einmal: „Kummer über den Verlust

die italienischen Frauen es auch für unnötig erachtet, das Stimmrecht zu verlangen, noch überhaupt ihre Meinung auch nur auf das letzte zu freilegen. Die meisten sind aus italienische Väter der Nation, und dagegen gibt es keinen andern Willen! Außerdem bleiben, fügte die „Tribuna“ noch hinzu, „alle, ihres Namens würdigen“ Italienerinnen zu Hause und kümmern sich um ihre Kinder.“ Dies läßt vermuten, bemerkt dazu malitios unter englischen Schwärzern, „The Womens Leader“, daß die italienischen Kinder der Frauenbewegung nicht mehr die Aufsicht nicht nur ihrer Mütter, sondern auch aller ihrer Großmütter, älteren Schwestern, Tanten und Cousins benötigen. Oder wäre es, daß die italienischen Frauen ganz abnorm anständig wären?

60 Jahre Frauenpresse.

Die bekannte amerikanische Frauenzeitschrift „The Womens Journal“, aus der wir unsere Vorkenntnisse schon meine Nachricht über die Ziele und Absichten der amerikanischen Frauen mitgeteilt haben und die zu dem Grad von Frauenkenntnis gehört, ein Hund und Herr mit der ausländischen Frauenbewegung verfahren, hat am 1. Januar dieses Jahres auf 60 Jahre unermüdlichen Kampfes für die Rechte und Interessen der Frau zurückblicken können. Die Zeitschrift, die in New York erscheint, ist die einzige Frauenzeitschrift in den Vereinigten Staaten, die, unabhängig von Organisationen, ausschließlich von Frauen veröffentlicht und redigiert wird. Lucy Stone, die der „Womens Journal“ die Frauenbewegung bekannt gemacht hat, und ihr Mann, Henry Ward Lawford, gründeten das Blatt im Jahre 1840 zum Zwecke der Unterstützung der jungen Frauenbewegung in den Vereinigten Staaten. Lucy Stone war die erste Frau in Massachusetts, die einen Universitätsgrad erwarb. Mrs. Mary W. Livermore, die bekannte Journalistin und Rednerin, die in Zusammenhang mit dem Kampf der Frauen um das Stimmrecht und ihr Anhänger wurde, wurde die erste Chefredaktorin des Blattes, deren Subredaktoren Julia Ward Howe, Thomas Wentworth Higginson und William Lloyd Garrison waren.

Die Dezembernummer der Zeitschrift — „Our Birthday Number“ — bringt einen interessanten Rückblick auf die verflochtenen 60 Jahre von Lucy Stone. Chapman Catlin, die erste weibliche Redakteurin, weist die alte Zeit des heroischen Kampfes wieder vor uns auf. Da erkliden wir das liebste Jugendbild von Lucy Stone, die strenge Jüngerin von Susan B. Anthony, Mrs. Cady Stanton in ihren mittleren Lebensjahren, Mrs. Howe, die so lange Jahre die Zeitschrift geleitet, als ehrenwürdige Greisin, wir sehen ein Bild von einer Ehrenpensionärin für ihre Frauenkämpfe aus jener Zeit, wo die Frauen noch die langen schlappenden Kleider trugen, die wir so glücklich überwunden glauben — glauben! — alles Bilder und Gestalten, die mit der amerikanischen Frauen- und Stimmrechtsbewegung eng verknüpft sind und ein Gefühl tiefster Ehrfurcht in uns aufsteigen lassen. Denn alle diese Frauen haben den heftigsten Kämpfen und Anfeindungen, oft sogar unter persönlicher Verleumdung und Lebensgefahr die Stirne bieten müssen. Und sie haben nicht locker gelassen, haben sich von ihrem Wege und ihrer Ueberzeugung nicht abbringen lassen — heroische Frauen, wie eine heroische Zeit sie brauchte. Auf ihren Schultern ruhen zum Teil auch wir in Europa, auch wir bei uns in der Schweiz. Denn eine Bewegung wie diese kann nicht auf ein Land beschränkt bleiben, sondern greift weit über seine Grenzen hinaus, auch jenseits vieler Ozeane und Klammern entzündend.

Aus der Jahresarbeit der Frauenzentrale St. Gallen.

Schon beginnen sie wieder, die Generalversammlung mit ihren Vorschlägen auf geleistete Arbeit und mit ihren Wünschen über noch zu vollbringendes. Den Reigen hat die Frauenzentrale St. Gallen eröffnet. Schon auf ein 15jähriges Bestehen darf sie zurückblicken — ihre Gründung war eine Folge des Ausbruchs des Weltkrieges, alle Kräfte wollten man damals zusammenfassen, um der Not der Stunde zu begegnen. Und welche Entzündung hat sie seit damals genommen. Begründet durch Frau Dr. Imboden, die schweren Kriegsjahre hindurch geleitet durch die treffliche Frau Mittelholzer, steht sie nun schon seit vielen Jahren unter der umsichtigen und aufopferungsvollen Führung von Frau Weitzler-Speler und hat sich unter ihr zu einem prächtigen und leistungsfähigen Zusammenschluß aller Frauenkreise St. Gallens, von den Sozialdemokratinnen bis zu den katholischen Frauen, entwickelt. Dadurch wird allen ihren Bestrebungen ein einflussvolles Gefüge verliehen. Für die Jugend arbeitet die Frauenzentrale in Eingaben an die Schulbehörden, so beispielsweise

um Trennung der Knaben und Mädchen an den 7. und 8. Spezialklassen, um die vermehrte Uebertragung dieses Unterrichtes an Lehrerinnen und Ueberhaupt ganz allgemein um vermehrte Anstellung von Lehrerinnen im Interesse der weiblichen Jugend. Diese letztere Frage beschäftigt die Frauenzentrale so sehr, daß sie sie zum Hauptthema an dem von ihr veranstalteten offiziellem Frauentage machte. Weiter setzte sie sich ein für die hauswirtschaftliche Ausbildung unserer jungen Mädchen, indem sie sich für die Einführung des obligatorischen Hauswirtschaftsunterrichts in den Lehrplan des Schulabgängerunterrichts einsetzte, weiter führte sie im vergangenen Jahr die erste hauswirtschaftliche Reiseprüfung durch, weiter hat sie Ferienkurse auf hauswirtschaftlicher Grundlage ins Leben gerufen. Aber auch der Hauswirtschaft in allgemeinen — in Ermangelung eines immer noch der Aufrechterhaltung barrenden Hausfrauenvereins — scheint die Frauenzentrale ihre Aufmerksamkeit durch Veranstaltung von hauswirtschaftlichen und volkshygienischen Vorträgen, wie die Vorträge von Dr. Erna Meyer, Vorträge zur Fortbildung und Ernährungsreform. Namentlich liegt ihr gegenwärtig das Problem einer Zentralaustellung am Herzen.

Daß die Frauenzentrale selbstverständlich auch der Mission der Revision ihrer Aufmerkbarkeit, ferner der Revision des kantonalen Krankenversicherungsgesetzes, dem Rindwesen, der Erziehung von Werkstätten für Anormale, der Vereinigung für ländliche Heimarbeit usw., sei nur nebenbei ermahnt.

Eines der schönsten und segensreichsten Werke der Frauenzentrale ist die Gründung und erfolgreiche Weiterführung eines Zufluchtsheuses für litt. litt. Gefährdete und entlassene weibliche Strafgefangene. Es ist ihr gelungen, dank einer hochherzigen Schenkung, für dieses Werk im vergangenen Jahr ein eigenes Haus zu erwerben. Weiter hat sich die Frauenzentrale sehr verdient gemacht um die Schaffung des Wohnens einer Familienfürsorge, indem sie die vom Stadtrat namhafte Beiträge zu erreichen mußte. So gar das Gebiet der eigentlichen Frauenberufshilfe wird von der Frauenzentrale nicht vernachlässigt. So ging eine Eingabe an die Regierung um Beziehung von Frauen in die Spialkommissionen, die aber leider keine Gegenliebe fand, eine andere ging an den kantonalen Zentralrat um Zulassung von Frauen in die Schulbehörden, über deren Erfolg wir an anderer Stelle berichten. So ist es ein reiches Arbeitsfeld, das die Frauenzentrale St. Gallen bebaut und sie darf sich würdig einreihen in den Rang der Schweiz. Frauenzentralen — sie ist nicht die geringste unter ihnen! Welch unbegrenztes Vertrauen sie genießt, mag ein kleines heiliges Merkmal bezeugen. Kommt da eine gute Schweizerin und fragt die Frauenzentrale an, sie möchte doch auch dazugehen anstippen — gegen was wohl? — daß so viele Schweizerinnen Ehen mit Ausländerinnen eingehen und dadurch die ohnehin schon große Zahl der unverheirateten Schweizerinnen noch vergrößern!

Die erste Pfarrerin in Genf.

Die Frau Marie Marcelle Bard, Privatistin der theolog. Fakultät der Universität Genf, wurde in der Kirche von Carouge leihweise eingeweiht und kürzlich vom Kirchenrat der protestantischen Nationalkirche in die Reihe der Hülfspastoren dieser Kirche eingetragener, ferner zum Kaplan des Kantonsrats ernannt.

Bei den Messe-Deuten.

Von C. A. Biederer.
Wie wird mir klater, wie sehr unter Leben einer Messe gleicht, als wenn ich die Wundenbesitzer an der Basler Messe besuche. Im Auftrag der Bibel-Gesellschaft gehe ich zu den Wundenbesitzern, in die Messe gehen, besuche die Messe und bringe ihnen Bibeln, Lehramt, Lektionen und andere Schriften. Wie die fahrenden Menschen sind im Laufe der Jahre meine Freunde geworden. Welch frühliches Wiedersehen ist es immer, wenn ich zu alten Bekannten komme! Es gilt aber auch, sich zurückzurufen an alles, was sie in früheren Jahren bewegte und beflümmerte. So wunderte ich auch letztes Jahr wieder im fröhlichen Regen durch die „Wagenburg“ am Rheinstieg. Mühsal guckte aus einem Wagenfenster ein Krautkopf, um gleich wieder zu verschwinden. Drinnen im Wagen aber hörte man es wispeln: Sie ist! wieder da, die Dame, und sie hat wieder Bücher mit! Und nun gab es ein Handgepäckchen unter der Wagengleite, Büchlein und Mädchen kamen heraus, und

jedes hat um etwas zum Lesen. Zwischenhinein wußten sie gar viele zu berichten. „Gräulein, denken Sie ich habe die Bibel vom letzten Jahr nun immer mit mir!“ hat eines der Mädchen. Wie ich gehen will, fragen sie alle: „Nicht wahr, Sie vergessen die Einladung zum Nachlesen nicht, wir kommen alle dieses Jahr!“ Mit fröhlichem Herzen ging ich weiter und baute mir den off. jhmalen Weg durch die Wagenreihen. An einer Stelle hingen ellenlange Strümpfe, ich wußte nicht, daß ich im Bereich der Reife war. Und richtig, wie ich mich umschaute, stand sie schon neben mir, verblüffend groß und gequält, aber mit einem gar freundlichen Gesicht. Zu gleicher Zeit hüpfen aus dem Wagen drei niedliche Zwerglein und die Stimme des Besitzers rief: „Kommt alle, die Schwester ist wieder da! Es freut sich mich, Sie und Bündeln entgegen, aber im Sinnergebisse des Wagens fand einer, der hätte mit verlangenden Augen nach meiner Tochter. Der Besitzer vor meinem Felle gefolgt und tief freundlich: „Komm, Stephan, zeig dich nur ruhig der „Schwester“, sie gibt dir gewiß auch etwas zum Lesen.“ Und nun kommt wirklich und wahrhaftig der Löwenmäulch zum Vorschein. Grusig-bählich steht er aus — fast man fürchten, aber er hat so traurige Augen, daß man alles andere vergißt. Er möchte am liebsten einen Stuhl haben, liegt er bedenkend. Als dann betomme ich Freistellen für die Vorstellung der Normalitäten.

Eine noch junge Frau hat mich dringend, doch zu ihr in den Wagen zu kommen. Sie trug ein so abgründliches Leid, daß ich innerlich ganz erbeiete. Es kam mir so recht zum Bewußtsein, wieviel Schmerz sich verbirgt hinter diese lächelnden, geschnittenen, gemalten Gesichtern. Es ist viel Schicksal hinter all den absterbenden Gewändern, hinter all dem gleichem Mitleid der Menschen: jedes hat in seinem Gesicht etwas, was ihm Kummer macht. In heißer Geduld wünscht man, daß die Bibeln und Testamente ihnen helfen dürften auf ihrer unruhigen, oft so gefährlichen Wanderfahrt. Die meisten der Messeleser verhielten mir, daß sie gerne an das Mädchen einen Stuhl haben, liegt er bedenkend. Als dann betomme ich Freistellen für die Vorstellung der Normalitäten.

Es war eine Freude, in all die erwartungssoollen Besucher zu sehen — die Chinesen strahlten förmlich Freude und Vergnügen aus. Einer vom Barfüßlerplatz erbot sich, die Wieder zu begleiten. Es mußte ja etwas Komisch an, als er der Großer Gott, wir saßen mit seinen Späßen, so erhielt er von seinen Bekannten einen Rappenstößel. Denk, wo du bist — und über da am Tisch sitzt. Es war eine Freude, in all die erwartungssoollen Besucher zu sehen — die Chinesen strahlten förmlich Freude und Vergnügen aus. Einer vom Barfüßlerplatz erbot sich, die Wieder zu begleiten. Es mußte ja etwas Komisch an, als er der Großer Gott, wir saßen mit seinen Späßen, so erhielt er von seinen Bekannten einen Rappenstößel. Denk, wo du bist — und über da am Tisch sitzt.

Nicht wahr, Sie vergessen sie nie! tief mir eine Frau nach, als ich am Ende der Messe noch einmal durch die Wagenreihen schritt. Nein, vergessen kann ich sie nie, meine fahrenden Freunde — mit all ihren Kümmernissen, Leiden und Freuden. Mögen sie auch noch so verschieden sein von uns andern

Menschen, mag ihr Leben sich in vielen unterscheiden von dem, was in bürgerlichen Kreisen als recht gilt — eines haben wir doch alle gemeinsam: Sie sind wie wir Wanderer, Wanderer, die mit uns nach der Weile sind nach dem einen großen höchsten Ziel — nach der ewigen Heimat. Gebe Gott, daß wir ihnen ein wenig helfen dürften, daß ihnen dieses Ziel wieder klarer geworden ist — und daß sie ihre Straße wieder fröhlicher ziehen können!“ Aufgeschaut.“

Die Werkstätte der Frau.

Es ist recht ergötzlich, bei der Betrachtung einer modernen Küche sich ihres Ursprungs zu erinnern: der Herdstätte unserer Ahnen. Sie war nicht nur wärmependende Feuerstätte, sondern auch Kochstätte. Der Name Herd, an dem wir jetzt gar nicht mehr in Verbindung mit seinem Herkommen denken (Herd = Erde, die aus Erde, Lehm aufgebaute Feuerstätte) stammt noch aus jener Vorzeit, wo sich die Familie mit Freunden und Verwandten um diese Feuerstätte sammelte. Ein Rest dieser Gewohnheit ist noch auf dem Lande geblieben, in der Stadt führte sie zur sog. Wohnküche — heute ein zur Distinktion gestellter Brauch. Denn heute stellt sich die Frage so: Wohnküche oder Kochküche oder Kleinküche. (In dem gründlichen Deutschland wird zur Zeit sogar durch die Bewirtschaftung von Modellküchen diese 3 Fragestellungen zu lösen versucht!) Die Frage kann nicht, wie wir in unserem Laienhirn vielleicht annehmen, von Fall zu Fall gelöst werden: eine Frau hat eben lieber in einer Kochküche, eine andere in einer Wohnküche, eine Dritte in einer Kleinküche ihre Arbeitsstätte.

Die ganze Küchenfrage ist ja nur ein Teil der großen Bauprogramme, die jetzt so intensiv bearbeitet werden. Und bearbeitet werden müssen. Denn es handelt sich hier nicht um Häuser für begüterte Bürger, die ihre Willen je nach Liebhaberei und Verständnis bauen lassen, sondern um die Kernfragen: Behebung der Wohnungsnot, zu deren Ende Verbilligung der Wohnungserstellung und, wie es Frau Dr. Lüders formuliert: Zweckmäßigkeit zur Führung des Haushaltes, Aufsicht der Kinder und Pflege der Familie.

Zur Verbilligung gehört vor allem die Verringerung der Quadratmeterzahl. Und fragen wir, wo beschränken, dann kann nur die Antwort sein: nicht den Zentralraum des Hauses, den großen Wohnraum. Der soll der Kern des Familienlebens sein, er sei die Seele der Wohnung, wo sich die Individualität der Bewohner ausdrückt. Für den Zweitraum des Hauses, die Küche dagegen, für die fordern wir zeit- und raumparendere Zweckmäßigkeit.

Und wir wollen nicht vergessen, beim Bau der Küche handelt es sich nicht um Stil- oder Formangelegenheit, nicht um einen Raum, den wir mit Gardinen, Schwarzmarzipan-Bauernmöbeln oder holländischen Kachelmurmern möglichst machen sollen (die Weisheit der Meisterin zeige sich eher in ihren Erzeugnissen). Und wir wollen nicht vergessen, beim Bau der Küche handelt es sich nicht um Stil- oder Formangelegenheit, nicht um einen Raum, den wir mit Gardinen, Schwarzmarzipan-Bauernmöbeln oder holländischen Kachelmurmern möglichst machen sollen (die Weisheit der Meisterin zeige sich eher in ihren Erzeugnissen). Und wir wollen nicht vergessen, beim Bau der Küche handelt es sich nicht um Stil- oder Formangelegenheit, nicht um einen Raum, den wir mit Gardinen, Schwarzmarzipan-Bauernmöbeln oder holländischen Kachelmurmern möglichst machen sollen (die Weisheit der Meisterin zeige sich eher in ihren Erzeugnissen).

1. Forderung an die Meisterin. Sie sollte sich klar sein über die Arbeitsvorgänge und ihre Reihenfolge. Sie sollte die zur Verarbeitung kommenden Materialien kennen und die zur Verfügung stehenden Arbeitsmittel.

2. Forderung an die Werkstätte: Genügend Raum zur zweckmäßigen Unterbringung von Geschirz und Vorräten, unbenutzte Möbel (nicht rostende Metallteile, polle Griffe etc.), leicht bedienbare Arbeitsfläche.

Unter diesen Gesichtspunkten führt gegen-

und, wenn man die das Gold haben, die Prägung eine sehr untergeordnete Sache ist. Ich kann von Geist, der nicht so fähig, nicht einen wahrhaft großen Namen. Percival Goddard wurde fast wahllos aus Ergebe nach einem Rufe, auf den er nie Anspruch erheben konnte; Lord Bacon hat seine Verse ruhig, der Nachwelt nach Ablauf von zwei Jahrhunderten anvertraut. Ich kann mir vorstellen, daß Sie sogar jetzt schon einen sehr unterhaltenden Raum oder eine leichte Arbeit dieser Art schreiben könnten, aber es wäre mir leid, wenn Sie es täten; es würde trübsal erscheinen gegen Ihr zukünftiges Selbst — oder, was schlimmer wäre — es könnte Ihren Geist zu einer Art trivialer Bestrebungen verleiten und zu einem schändlichen Lauf von Fräulein an Stelle der Kraft führen. Geben Sie lieber nach etwas weit Höherem; werden Sie zunächst eine wahrhaft vollendete und reich ausgestattete Persönlichkeit, und was ist Ihnen dann unmöglich? ...

Stark und arbeitsam macht BANAGO

(aus 1546 Banago- und Nagomallor- Attesten)

Wir sind alle, also die ganze Familie von 8 Personen, mit Banago sehr zufrieden und können nicht mehr ohne diesen herrlichen Cacao sein.

W. R. B. 1205.

... dass Banago wirklich ein gutes Mittel ist für schwache, blutarme Leute. Banago regt den Appetit sehr an.

F. S. Heb., M. 1182.

BANAGO à .95 u. 1.80 NAGOMALLOR à 2. und 3.80 überall erhältlich. NAGO OLTEN.

